

Johannes Schilling

// Martin Luther, Erneuerer der christlichen Religion

aus:

Johannes Schilling (Hrsg.)

Reformation im Diskurs

Akademievorlesungen
Oktober 2016 – Januar 2017

S. 115 – 126

Hamburg University Press
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

HAMBURGER
AKADEMIE 2
VORTRÄGE

Inhalt

- 7 Edwin J. Kreuzer
// Grußwort
- 11 Johannes Schilling
// Vorwort
- 13 Volker Leppin
// Martin Luther. Oder: Wie schreibt man die
Biographie eines Großen der Weltgeschichte?
- 39 Notger Slenczka
// Die Neuformulierung des christlichen
Glaubens in der Reformation
- 57 Volker Gerhardt
// Glaubensgewissheit
und Weltvertrauen
- 71 Dietrich Korsch
// Die Reformation in der Geschichte
- 85 Peter Unruh
// Die Unterscheidung von Geistlichem
und Weltlichem in der Reformation –
ein Segen für die Nachwelt
- 115 Johannes Schilling
// Martin Luther, Erneuerer der
christlichen Religion
- 128 Namenregister

Johannes Schilling

Nach dem Studium der Musikwissenschaft, Germanistik, Lateinischen Philologie des Mittelalters und der Evangelischen Theologie stand am Anfang der wissenschaftlichen Tätigkeit von Johannes Schilling die Mitarbeit an der Weimarer Lutherausgabe. Luthers Werk ist bis heute das Zentrum seiner Arbeiten. Diese bewegen sich zeitlich gesehen überwiegend im 16. Jahrhundert, territorial in Mittel- und Norddeutschland. Johannes Schilling war von 1993 bis 2016 Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Seit 1999 steht er der Luther-Gesellschaft als Präsident vor und hat als erster Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats wesentlich an den Vorbereitungen des offiziellen Reformationsjubiläums 2017 mitgewirkt. 2017 wurde er mit der Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität Kopenhagen ausgezeichnet. Die Hamburger Akademievorlesungen zum Thema „Reformation im Diskurs“ im Winterhalbjahr 2016/2017 gehen auf seine Initiative zurück und wurden von ihm organisiert.

// Martin Luther, Erneuerer der christlichen Religion

„Luther, Luther über alles“ – der Anlass für den heutigen Vortrag ist das bevorstehende Reformationsjubiläum. Es verdankt sich einem Ereignis, das als Martin Luthers „Thesenanschlag“ am 31. Oktober 1517 in die Gedenkkultur eingegangen und im kulturellen Gedächtnis, zumindest der Deutschen, ziemlich tief verwurzelt ist. Es hat seinen Anhaltspunkt in Luthers Widerspruch gegen den Ablass der römischen Kirche, eine spezielle Form des Gnadenerweises der verfassten Kirche, gegen den Luther ein neues Verständnis der christlichen Religion zu entwickeln begann. Und der durch einen von der römischen Kirche in Gang gesetzte Prozess gegen ihn wurde zum Anlass für die Pluralisierung, die konfessionelle Auseinanderentwicklung der westlichen Christenheit.

Am 22. Februar 1546 fand in der Schlosskirche in Wittenberg die Trauerfeier für den vier Tage zuvor in Eisleben verstorbenen Martin Luther statt. Philipp Melanchthon, seit 1518 neben Luther der wichtigste Reformator in Wittenberg, hielt nach der Leichenpredigt des Pfarrers und Reformators Johannes Bugenhagen, des Reformators Hamburgs und Schleswig-Holsteins, die Trauerrede auf den Verstorbenen. Melanchthon stiftete mit ihr, in einer prekären theologischen und politischen Situation, ein Gedächtnis an den hingeschiedenen „Wagenlenker Israels“. Er legte dar, Luthers Lehre zeige den Willen und die wahre Verehrung Gottes auf, lege die Heilige Schrift aus und verkündige das Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi.

Hat Luther die rettende und notwendige Lehre in der Kirche wieder zur Klarheit gebracht, so müssen wir Gott danken, dass er ihn erweckt hat. ... Mit anderen Worten: die Erinnerung an ihn sollte allen Wohlgesinnten teuer sein.¹

Luthers theologische Lebensleistung erkannte Melanchthon in dessen Neubewertung der Buße, in der tröstlichen Botschaft von der Rechtfertigung aus dem Glauben, in der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium und zwischen geistlicher und weltlicher Gerechtigkeit – und das alles im Hinblick auf den einen Sohn Gottes, Jesus Christus. Luther habe zudem die weltliche Ordnung neu geschätzt und ihre Bestimmung hervorgehoben, die Frömmigkeit der Menschen neu geprägt und die Bibel, die Schriften der Propheten und Apostel so verständlich ins Deutsche übersetzt, „dass diese Übersetzung allein schon dem Leser mehr Licht bringt als die meisten Kommentare“.²

Das also waren, aus der Sicht eines prominenten Zeitgenossen und empathischen Mitstreiters die entscheidenden Faktoren in der Erneuerung der christlichen Religion: 1. Buße, 2. Rechtfertigung, 3. Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, 4. Neubewertung der weltlichen Ordnung, 5. Reformation der Frömmigkeit und 6. die Übersetzung der Bibel.

Es scheint mir lohnend, diesen Überlegungen nachzugehen. – Was bieten sie für ein historisches und für ein gegenwärtiges Verständnis dessen, was das Neue an der Reformation, die Erneuerung der christlichen Religion war?

Unter Religion verstehe ich dabei den gesamten Zusammenhang von Glaube, Lehre und Kirche und ihrem öffentlichen Wirken, also von religiöser Überzeugung und persönlicher Frömmigkeit, doktrinärer Kodifizierung und institutioneller Verfassung und gesellschaftlicher Wirkung des Christlichen in seinen wechselseitigen Zusammenhängen.

1

Die Neubestimmung der Buße

Was geschah denn am Vorabend vor Allerheiligen, dem 31. Oktober 1517, der im kulturellen Gedächtnis wenigstens der Protestanten, aber darüber hinaus wohl vieler anderer Zeitgenossen, als Tag des „Thesenanschlags“

1 Philipp Melanchthon: Das Leben Martin Luthers. In: Melanchthon deutsch. Bd. 2. Hrsg. von Michael Beyer, Stefan Rhein und Günther Wartenburg. Leipzig 32011, S. 167.

2 Melanchthon: Das Leben Martin Luthers, wie Anm. 1, S. 169.

eingeschrieben ist? Frühere Generationen haben die vermeintlichen Hammerschläge dieses Tages geradezu emphatisch zu einem Ereignis erhoben, an dem der Beginn der Neuzeit eingeläutet wurde.

An diesem Tag schrieb der Augustinereremit und Wittenberger Doktor der Theologie einen Brief an seinen obersten Kirchenfürsten, den Erzbischof Albrecht von Mainz. Er wandte sich mit Verve gegen den Ablass, jenes von der Kirche angewandte und missbrauchte Instrument zum Nachlass von Sündenstrafen und zur Finanzierung kirchlicher Vorhaben, und zwar vor allem deshalb, weil dieser Ablass nach seiner Überzeugung den Gläubigen nicht gab und nicht geben konnte, was sie eigentlich suchten: Ruhe für ihre Seelen, Glaubens- und Heilsgewissheit. Denn gerade darum ging es ihm: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Und, damit verbunden: Wie komme ich ins Reine mit mir selbst? – Und er legte dem Erzkanzler des Reiches seine Thesen bei, damit er sehen könne, eine welche zweifelhafte Sache der Ablass sei. Mit dem Widerspruch gegen den Ablass und damit gegen das System der bestehenden Kirche unterzeichnete Martin Luder, wie sein Name zuvor lautete, in diesem Brief erstmals als „Martinus Luther“ – als der durch das Evangelium frei gemachte.

Luthers erste These lautet: „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‘, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.“ Für die Zeitgenossen war es zur Klärung erforderlich, zu sagen, was damit nicht gemeint sei: „Dieses Wort darf nicht auf die sakramentale Buße gedeutet werden, das heißt, auf jene Buße mit Beichte und Genugtuung, die unter Amt und Dienst der Priester vollzogen wird.“ Weder ein Amt noch auch ein Ding bewirkt Heil – am folgenden Tage würden die Besucher des Allerheiligens stiftes kommen, um die große Reliquiensammlung zu besuchen, die Kurfürst Friedrich der Weise dort angesammelt hatte, mehr als 5000 Partikel. In ihnen und an ihnen suchten sie Heil, aber das neue Verständnis, das sich in Luthers Theologie herauschälte, war ein anderes: Es gibt keine Dinge, keine heiligen Sachen, an und aus denen sich solches Heil vermitteln lässt; Heil und Seelenfrieden kommt allein aus dem Wort.

Deshalb wird in These 62 als einer Schlüsselthese definiert: „Der wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ Mit diesem Begriff des „Evangeliums“ war der Grund der Erneuerung der christlichen Religion benannt. Man könnte die ganze reformatorische Theologie und den Paradigmenwechsel, der sich in der Reformation vollzog, aus ihm entfalten. Denn das Evangelium, so ist Luthers Neubestimmung, kommt im Wort und als Gabe zu den Menschen. Es geht

um eine Änderung der Lebensausrichtung. Wenn das *ganze* Leben der Glaubenden Buße sein soll, dann geht es um metanoia, um Sinnesänderung, um Umkehr zu Gott, um Zuwendung zu ihm, um Annehmen, nicht um das eigene Tun, sondern um Hören auf das fremde Wort.

Der Mensch ist in seinem Verhältnis unmittelbar zu Gott, ohne institutionelle Vermittlung. Und das nicht aus eigenen Kräften oder eigener Entscheidung, sondern deshalb, weil Gott in seinem Wort in Christus unmittelbar zu ihm sein will und ist. Damit wird der Kirche die Funktion einer Heilsanstalt genommen; sie ist nicht länger Inhaberin und Verwalterin des göttlichen Heils, sondern, wie es später heißen wird, Versammlung der Gläubigen, in der es darum geht, dass Gott unmittelbar zu den Gläubigen kommen kann, in seinem Wort und in den Sakramenten von Taufe und Abendmahl. Jahrzehnte später wird Luther bei der Einweihung des ersten Neubaus einer evangelischen Kirche, der Schlosskapelle in Torgau, erklären, das Haus sei dazu bestimmt, „dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.“³ Das ist die Grundbestimmung des evangelischen Gottesdienstes als eines Kommunikationsgeschehens des Evangeliums.

2

Was heißt Rechtfertigung?

Als das „Herzstück reformatorischen Glaubens und reformatorischer Theologie“ gilt die „Botschaft von der Rechtfertigung“. Sie ist nach Luthers eigener Auskunft „das zentrale Lehrstück unserer Lehre, die Sonne, der Tag, das Licht der Kirche.“⁴ Damit war ein neues Grundverständnis des christlichen Glaubens gegeben: Es ging in der Rechtfertigung, wie Luther sagt, darum, „dass wir durch den Glauben ... ein anderes, neues, reines Herz kriegen und Gott um Christi willen, unseres Mittlers, uns für ganz gerecht und heilig halten will und hält“⁵.

Im Unterschied zu Lehre und Frömmigkeitspraxis der alten Kirche hielt Luther fest, dass der Mensch nicht durch eigene Werke die Gerechtig-

3 D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe [WA] 49, S. 588, 15–18.

4 Bernhard Lohse: Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang. Göttingen 1995, S. 274–275.

5 Vgl. WA 50, S. 250, 17–22.

keit erlangen kann, die vor Gott gilt. Hatte die bisherige Theologie und Kirche gelehrt, dass demjenigen, der tut, was an ihm liegt, Gott die Gnade nicht verweigern wird (*facienti quod in se est, deus non negabit gratiam*), so kam es nach dem neuen Verständnis nunmehr auf den Glauben an: Der Sprung, um den es dabei geht, ist gerade das Absehen von sich selbst, das Absehen von den eigenen Möglichkeiten, und das vollständige Vertrauen auf Gottes Gnade. Diese Rechtfertigung ist ausschließlich und allein ein Werk Gottes, nicht des Menschen.

Wie kann dieser Gedanke an die Menschen kommen? Es bedarf dazu einer Neubestimmung der Theologie. Sie soll nicht spekulativ, sondern soll im Ganzen praktisch sein und den *Menschen* in seinem Wesen wahrnehmen, damit dieser lernt und hört, was Gnade ist, was Rechtfertigung, und dass es der Ratschluss und Wille Gottes ist, den in die Tiefe, ja, in die Hölle des eigenen Selbst gefallenen Menschen durch Christus wiederherzustellen und also zu erlösen. „Wir reden nicht von Gott“, sagt Luther, „sondern von dem Menschen als Sünder oder Angeklagten“ – im Sinne einer Anklage durch die Sünde, seiner eigenen Differenzerfahrung zwischen Sollen und Wollen, seines Ungenügens, ja, seiner Verzweiflung an sich selbst.

„Die Erkenntnis Gottes und des Menschen“, so Luther weiter, „ist eine göttliche Weisheit und im eigentlichen Sinne theologische Erkenntnis. Und es ist so um sie bestellt, dass sie sich ausschließlich bezieht auf den rechtfertigenden Gott und den sündigen Menschen, so dass im eigentlichen Sinn der Gegenstand der Theologie der sündige und verlorene Mensch ist und der rechtfertigende Gott und Erlöser.“ Alles andere sei Irrtum und leeres Zeug.⁶

Wie also kann und soll man die christliche Religion verstehen, damit sie auf die Frage nach Leben und Tod eine lebensdienliche Antwort gibt? Diese Frage erscheint als das Zentrum von Luthers erfahrungsgesättigter, existenzieller, seelsorgerlicher Theologie. Deshalb handelt er vom Menschen, und zwar in seiner Beziehung zu Gott. Das Interesse richtet sich dabei auf den Menschen, der aus dieser Beziehung Leben und Kraft schöpft und das Wirken Gottes als Wohltat an seinem Leben erkennen soll: Christus erkennen, heißt, seine Wohltaten erkennen, so fasst Melancthon diesen theologischen Neuansatz in der ersten evangelischen Dogmatik 1521: *Christum cognoscere, hoc est, beneficia eius cognoscere*.

6 Luther, WA 40 II, S. 328.

Es geht also alles um ein neues Sein, ein neues Leben unter der Gnade. Konzentriert hat Luther selbst dieses neue Grundverständnis des christlichen Glaubens schon 1520 in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ zum Ausdruck gebracht. Erstmals in der Geschichte der christlichen Theologie machte ein Theologe die Freiheit zum Thema der Theologie. An den Anfang stelle er die paradoxe Doppelthese: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. – Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Mit dieser Doppelthese wird die doppelte Bezogenheit des Menschen zu Gott und zu seinen Nächsten bezeichnet: Frei ist er in der Beziehung zu Gott, im Glauben, dienstbar in der Beziehung zu den Mitmenschen, zu den Nächsten, in der Liebe. Die Anerkennung, die der Mensch durch Gott in Christus erfährt, wird ihm in der Predigt des Wortes Gottes, die Glauben wirkt, zuteil. Angesichts der Unmöglichkeit des Menschen, Gottes Gebot zu erfüllen, hat der Glaube verwandelnde Kraft. *Wie* aber wird der Mensch in der Begegnung mit Christus verwandelt? In der Terminologie von Brautmystik geht es dabei um einen Tausch, den der Gott und Mensch Jesus Christus mit der Seele vollzieht: Alles, was die Seele beschwert, alle Sünde, alle Ungerechtigkeit, übernimmt Christus und bekleidet die Seele mit seiner Gerechtigkeit, die sie in den Stand setzt, im Glauben das Leben zu bestehen.

Lässt sich dieses schwierige und notwendige Thema Menschen gegenwärtig so sagen, dass sie es hören, verstehen und gegebenenfalls annehmen können? Und wenn ja, wie dann? Antwort: Rechtfertigung bedeutet eine Gabe umfassender Freiheit, die einen Menschen von der Bezogenheit auf sich selbst erlöst. Es geht in der Rechtfertigung des Menschen um nichts anderes als um die Zuwendung, die Gabe von Gottes Liebe, die er den Menschen in Christus geschenkt hat und schenkt, um die Liebe Christi.

Diese gute Nachricht verdient es, auch unter gegenwärtigen Bedingungen immer wieder neu zur Geltung gebracht zu werden; in der Kirche und auch außerhalb ihrer. Gerade die Leistungsgesellschaft kann einen solchen Kontrapunkt, zum Wohl der einzelnen und zum Wohl aller, offenbar dringend gebrauchen.

3

Die Predigt von Gesetz und Evangelium

Zu den Grundbestimmungen von Luthers neuem Verständnis der christlichen Religion gehört auch die Unterscheidung von Gottes Wort in Gesetz und Evangelium. In beiden Gestalten redet Gott zu den Menschen, in der

Forderung des Gesetzes und seiner Erfüllung und im Freispruch des Evangeliums und seiner Verheißung. Dabei sind beide dialektisch miteinander verbunden und aufeinander bezogen: Schon in der Präambel der Gebote, in der Zusage „Ich bin der Herr, *dein* Gott“ ist das Evangelium gegenwärtig.

Aufgrund seiner Verfasstheit kann der Mensch der Situation zwischen Gesetz und Evangelium nicht entkommen; er bleibt in diesem Leben Gerechter und Sünder zugleich, *simul iustus et peccator*. Aber die Verheißung ewigen Lebens lässt ihn einen Vorschein erfahren von einer Welt, in der die unerlöste Spannung aufgehoben sein wird. In Liedern und Predigten und auch in Bildern, insbesondere der Cranach-Schule, ist diese Botschaft formuliert – das magistrale Werk unseres früheren Präsidenten Heimo Reinitzer bringt diese zentrale Lehre der Reformation meisterlich zur Anschauung.⁷

4

Das Verhältnis von Geistlichem und Weltlichem

Luther hat das Verhältnis von Geistlichem und Weltlichem, von Kirche und Obrigkeit – modern gesprochen: von Kirche und Staat – neu bestimmt. Innerhalb der von Gott gegebenen Ordnung haben beide ihre je eigene Aufgabe: Das Amt der Obrigkeit, dessen Legitimität er mit der Tradition aus dem Neuen Testament begründet, besteht darin, unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Angesichts der menschlichen Verfasstheit ist das eine bleibend notwendige Aufgabe. Dafür bedarf es vernünftiger Gesetze und politischer Ordnungen. Die Grenze obrigkeitlicher Herrschaft und weltlicher Ordnung aber hat Luther klar benannt: sie erstreckt sich nur auf Leib und Gut.

Über die Seele kann und will Gott niemand anderen als nur sich selbst regieren lassen. Wenn sich deshalb eine weltliche Rechtsgewalt anmaßt, Gesetze für Seelen zu erlassen, greift sie Gott in sein Regiment und verführt und verdirbt die Seelen nur. Der Seele darf niemand gebieten als Gott allein.⁸

7 Heimo Reinitzer: *Gesetz und Evangelium. Über ein reformatorisches Bildthema, seine Tradition, Funktion und Wirkungsgeschichte*. Hamburg 2006.

8 Vgl. WA 11, S. 262, 10–12; 263, 3–5.

Auch wenn Luther selbst und die in seinem Namen Handelnden diese Überzeugung nicht immer durchgehalten haben, stellt sie doch ein grundlegendes Moment der Rechtsordnungen dar, die sich seitdem entwickelt haben.

Die Begrenzung der Reichweite weltlicher Rechtsgewalt und die alsbald gemachten schlimmen Erfahrungen der konfessionellen Auseinandersetzungen der Reformationszeit führten dazu, dass erste Schritte zu einem friedlichen Miteinander gesucht und im Augsburger Religionsfrieden 1555 auch gefunden wurden. Niemand darf um seines Glaubens willen mit Gewalt bedroht werden, weil Gewalt im Hinblick auf religiöse Wahrheit kein Recht hat. Die weltliche Rechtsgewalt kann allenfalls für Einheitlichkeit der Religion in ihren Grenzen sorgen, um des öffentlichen Friedens willen. Der Augsburger Religionsfriede war 1555 ein erster Schritt hin zur Toleranz, der schließlich zur religiösen Neutralität des Staates geführt hat, die im Sinne einer positiven Religionsfreiheit in den Grenzen des geltenden Rechts zu den Grundlagen auch unseres Gemeinwesens gehört.

In den Zusammenhang der neuen Sicht der Weltlichkeit der Welt gehört auch eine neue Auffassung des Berufs. In der Auseinandersetzung mit den Mönchsgelübden – und das heißt auch: mit seiner eigenen monastischen Vergangenheit – hält Luther fest, dass es keine Unterscheidung zwischen religiös strenger lebenden Menschen und normalen Christen gibt. Diese Einsicht führte zu einer Neubewertung des Berufs. „Berufen“ waren nun alle, ein jeder und eine jede in seinem und ihrem Stand. Arbeit ist Dienst am Nächsten, und es gibt in dieser Hinsicht prinzipiell keinen Unterschied. Die Auffassung vom Beruf als einer Berufung ist jedenfalls ein Moment, das jedem Beruf eine neue Würde gegeben hat.⁹

5

Erneuerung der Frömmigkeit

Erneuerung der Frömmigkeit ist ein Vorhaben, das Luther seit den Anfängen seiner öffentlichen Wirksamkeit verfolgte. Denn es ging ihm um die Frage nach einem gelingenden Leben in der Ausrichtung auf Gott.

Luther verfasste, zur Einübung in das Christentum, seit 1518 kurze Schriften, in denen er elementare Fragen des christlichen Glaubens und

⁹ Einen Nachhall dieser Auffassung findet man gegenwärtig noch in der Universität: Professoren erhalten Rufe, und Berufungsverfahren geben, jedenfalls begrifflich, noch einen Eindruck davon, worum es hier geht, nämlich um etwas anderes als einen Job.

der christlichen Ethik verhandelte: Ablass und Gnade, Buße, Ehe, Taufe, Abendmahl, aber auch wirtschaftsethische, Zinsnehmen und Wucher, oder, besonders eindringlich, die Vorbereitung auf das Sterben. Dazu kamen die Hauptstücke des christlichen Glaubens: die Zehn Gebote, das Vater unser, das apostolische Glaubensbekenntnis und die beiden biblischen Sakramente, Taufe und Abendmahl. Mit dieser Konzentration verband sich eine Reduktion gegenüber der Tradition: Das Ergebnis waren nach einem Jahrzehnt zwei Katechismen, der kleine Katechismus für die einfachen Christen und der Große Katechismus für die Pfarrer.

Diese Katechismen sind, neben und nach der Übersetzung der Bibel, die Summe von Luthers theologischer Lebensarbeit und „eine kleine Biblia“. Sie dienen der Einübung in den Glauben, sollen und wollen ihn in die Herzen treiben und die Christen bilden, auskunfts- und gesprächsfähig machen. Ziel des Katechismus ist es erstens, dem Menschen zu zeigen, was er tun und lassen soll. Wenn er, zweitens, sieht, dass er das nicht aus eigenen Kräften tun kann, woher er die Kraft nehmen und sie finden soll, um das Nötige zu tun; drittens, wie er sie suchen und sich holen soll, nämlich im Glauben an Christus.

Kein Buch hat zum Mündigwerden der evangelischen Christen so viel beigetragen wie eben diese Einweisungen Luthers in das Christentum, durch die Hausvorstände, Pfarrer und Lehrer. Der Kleine Katechismus wurde zum Grundbuch des evangelischen Glaubens und des reformatorischen Christentums. Dahinter stand ein Programm, das die Reformatoren verband: Christlicher Glaube sollte gebildeter Glaube sein. Frömmigkeit und Bildung waren, auch in Aufnahme humanistischer Gedanken, eng aufeinander bezogen. Um *pietas und eruditio* sollte es gehen, um Entrohung des Menschen auf dem Weg zu einer im Glauben gegründeten Humanität – ein Bildungsimpuls, den man durch die Jahrhunderte verfolgen kann und der in zahlreichen, veränderten Gestalten bis in die Gegenwart fortwirkt.

Neben den Katechismen waren es die Lieder und die Musik, in und mit denen Luther die Erneuerung der christlichen Religion auf den Weg gebracht hat. Schon 1523 entwickelte er den Plan, in Bearbeitungen alttestamentlicher Psalmen geistliche Lieder zu dichten, „damit das Evangelium auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe“, und seit 1524 erschienen evangelische Gesangbücher. Deren Lieder fanden sowohl im Gottesdienst Verwendung als auch außerhalb der Liturgie: Sie griffen ins Leben ein – in zahlreichen Liederkämpfen, in denen die reformatorisch Gesinnten mit den neuen geistlichen Liedern auf die Straße zogen. Das Lied „Aus tiefer

Not schrei ich zu Dir“, eine Umdichtung von Psalm 130, diente dabei etwa als „Kampfsong“ gegen die etablierte Kirche und ihre Vertreter.

Der evangelische Choral und der Gemeindegesang ist seit der Reformationszeit ein Erkennungszeichen der Protestanten geblieben, der lutherischen und, auf andere Weise, auch der reformierten. Was es an geistlicher Dichtung seither gegeben hat, ist an Umfang und an poetischer und theologischer Qualität schwer zu ermessen – man denke nur an Paul Gerhardt und seine geistlichen Lieder und an die Wirkungen lutherischer Choräle in den Werken Johann Sebastian Bachs.

Luther schätzte die Musik nach der Theologie überhaupt deshalb so hoch, weil er sie als Herrin und Lenkerin der menschlichen Affekte erkannte und ihr damit die Kraft zutraute, das zu wirken, was er sonst nur der Theologie zuerkannte, die Herzen der Menschen fröhlich zu machen.

6

Die Übersetzung der Bibel

Die Übersetzung der ganzen Heiligen Schrift ist die nachhaltigste und wirkungsvollste Tat, die Luther auf den Weg gebracht und ins Werk gesetzt hat. Ja, man möchte sagen: Durch die Übersetzung der Bibel ist Luther eigentlich zum Erneuerer der christlichen Religion geworden.

Seine Theologie entwickelte er selbst aus dem Studium der Bibel. Die grundlegende Erkenntnis, die er dabei gewann, war die Überzeugung davon, dass Gott sich in seinem Wort dem Menschen gnädig zuwende, dass dieser Gott ein Interesse an dem Menschen habe, und dass Hören auf das Wort zum Glauben führen könne und solle: *fides ex auditu*.

Diese Lutherbibel ist ein Ereignis. Sie ist es sprachlich und theologisch. Erstmals in der Geschichte der deutschen Sprache wurde die Urkunde des christlichen Glaubens von einem einzigen Übersetzer, den man wohl nicht zu Unrecht ein Sprachgenie nennen darf, in diese Sprache gefasst, mit Verstehenshilfen, Randbemerkungen, Erläuterungen und Vorreden versehen – und mit einem klaren theologischen Skopus: „was Christum treibet“ – das war der Leitstern von Luthers Übersetzung, und diese hermeneutische Kategorie ermöglichte eine Lektüre der Schrift, die dieses Buch nicht einfach als eine Sammlung von Geschichten und Lehrsätzen lesen ließ und lässt, sondern als Wort Gottes, das für den Hörer und den Leser, für mich, pro me, gesprochen und geschrieben lässt und auf Glauben zielt.

Die kulturelle Großtat der Bibelübersetzung ist die positive Nebenwirkung dessen, was mit ihr eigentlich erreicht werden soll: als das Wort Gottes

Glauben zu wecken und damit das Gottes-, Selbst- und Weltverhältnis des Menschen neu zu bestimmen.

Was also ist nun das Neue an der Reformation? Antwort: Die Wiederentdeckung des Evangeliums.

Was aber ist denn das Evangelium? Luther erklärt, dass es, unbeschadet einer vielfältigen Überlieferung, nur ein einziges Evangelium gebe. Dieses eine Evangelium „ist und soll nichts anderes sein als eine Rede oder Erzählung von Christus, ..., daß er Gottes Sohn ist und Mensch für uns geworden, gestorben und auferstanden, als ein Herr über alle Dinge gesetzt.“¹⁰

Dieses eine Evangelium ist ein Ruf in die christliche oder evangelische Freiheit, „eine Freiheit des Gewissens, durch die das Gewissen von den Werken befreit wird, nicht daß keine geschehen, sondern daß man auf keine sich verlasse. ... Dieses Gewissen hat Christus von den Werken freigemacht, indem er es durch das Evangelium belehrt, auf keine Werke sich zu verlassen, sondern allein auf seine Barmherzigkeit zu hoffen. Und so hängt ein gläubiges Gewissen ganz frei an den Werken Christi allein.“¹¹

Damit wird noch einmal die Umkehrung der Verhältnisse durch die Neuformulierung und Erneuerung der christlichen Religion in der Reformation deutlich: Die religiöse Leitidee Luthers – und damit die Erneuerung der christlichen Religion – besteht im Heil des Menschen als der Herstellung der Unmittelbarkeit der Gottesbeziehung durch Gott selbst.¹²

Welche Bedeutung könnte das Reformationsjubiläum 2017 unter diesen Voraussetzungen für die Gegenwart haben?

Das Reformationsjubiläum 2017 ist das erste Reformationsjubiläum nach dem 20. Jahrhundert, einem Jahrhundert der Diktaturen, einem Jahrhundert bis dahin unvorstellbarer Verbrechen und eines Kulturbruchs, dessen Ausmaße sich niemand hätte vorstellen können. In diesem Jahrhundert hat sich auf erschreckende Weise eines auch vollzogen, die Leugnung der Unterscheidung zwischen Gott und Mensch „Wir sollen Menschen und nicht Gott sein, das ist die Summa“, schrieb Luther im Juni 1530 an

10 Luther, WA 10 I 1, S. 9, 11–20.

11 Martin Luther: Freiheit und Lebensgestaltung. Ausgewählte Texte. Hrsg. und teilweise neu übersetzt v. Karl-Heinz zur Mühlen. Göttingen 1983, S. 124. Lateinischer Originaltext: WA 8, S. 606,30–607,1.

12 Vgl. Luther Handbuch. Hrsg. von Albrecht Beutel. Tübingen ³2017, S. 121.

Georg Spalatin.¹³ Die Unterscheidung von Gott und Mensch ist die notwendige Grundunterscheidung der Theologie, aus der alle anderen Unterscheidungen folgen. Und die Menschwerdung Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth befreit die Menschen ein für alle Mal von dem Wahn, sein zu müssen oder werden zu wollen wie Gott.

Das Reformationsjubiläum 2017 ist das erste Reformationsjubiläum im Zeichen der Ökumene. Das vergangene Jahrhundert hat die Christen gelehrt, Gemeinsamkeiten zu suchen, und sie haben viele gefunden. Die Wiederentdeckung des Evangeliums könnte die verbindende Kraft zwischen den Konfessionen sein.

Das Reformationsjubiläum 2017 ist das erste Reformationsjubiläum im Zeichen einer bisher unbekannteren religiösen Vielfalt und im Zeichen einer weit verbreiteten Konfessionslosigkeit. Es ist also auch eine Aufgabe, anderen als den evangelischen Christen deutlich zu machen, worin Potenziale der Reformation bestehen, die wir zur eigenen Lebensführung und zum Besten unserer Gesellschaft in Erinnerung bringen und pflegen sollten.

„Erinnerung“, so hat der Marburger Theologe Dietrich Korsch, der im Januar im Rahmen unserer Akademievorlesungen sprechen wird, neulich formuliert, „Erinnerung macht gegenwärtig präsent, was uns im eigenen Handeln Zukunft eröffnet.“¹⁴

Was feiern wir also eigentlich mit dem Reformationsjubiläum? Und was sollen wir feiern? – Noch einmal: Die Wiederentdeckung des Evangeliums. Aber die ist ja keine bloße theologische Erkenntnis geblieben, sie hat religiöse Folgen gezeitigt und gesellschaftliche. Sie hat gestaltende und verwandelnde Kraft entfaltet, die zu den Grundlagen unseres gegenwärtigen Lebens gehören. Deshalb können wir uns dessen erinnern, was uns im eigenen Handeln Zukunft eröffnet. Und das kann man eben auch feiern.

13 Martin Luther: Brief an Georg Spalatin am 30. Juni 1530. In: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel [WA.BR], Bd. 5, S. 413–415, Nr. 1612.

14 Dietrich Korsch: Leitbild reformatorische Theologie? Kulturtheoretische und historiographische Anmerkungen zur Rezeption der Reformation. In: Herausforderung Reformation. Reformationsgeschichte zwischen theologischer Deutung und historischer Forschung. Hrsg. von Michael Beyer, Martin Hauger und Volker Leppin. Göttingen 2016, S. 39.

Namenregister

Martin Luther wurde in das Register
nicht aufgenommen.

A

Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz // 117
Aristoteles // 88
Athanasius I., Kaiser // 87
Augustinus // 87, 88, 95

B

Bach, Johann Sebastian // 19, 124
Bonifaz VIII., Papst // 87
Bugenhagen, Johannes // 115

C

Calvin, Johannes // 44, 86, 103, 105
Cassirer, Ernst // 72

F

Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen // 117
Friedrich II., König von Preußen // 51

G

Gelasius I., Papst // 87
Gerhardt, Paul // 124

H

Hobbes, Thomas // 91

K

Kant, Immanuel // 56, 68, 84

L

Locke, John // 51

M

Machiavelli, Niccolò // 88

Melanchthon, Philipp // 40, 41, 42, 43, 44,
86, 103, 105, 106, 112, 115, 116, 119

Mozart, Wolfgang Amadeus // 14, 15, 30

N

Newton, Isaac // 19

Nietzsche, Friedrich // 56

P

Petrus Lombardus // 30

Platon // 64, 88

S

Schneider, Robert // 13

Sokrates // 64

Spalatin, Georg // 29, 125

Staupitz, Johann von // 26, 29

T

Tauler, Johannes // 29, 30, 32

Theißen, Gerd // 28

Thomas von Aquin // 46, 95

Troeltsch, Ernst // 27

Z

Zwingli, Huldrych // 44, 86, 103, 104, 105

**Die Akademie der Wissenschaften
in Hamburg ist
Mitglied in der**



Der Akademie der Wissenschaften in Hamburg gehören herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Disziplinen aus dem norddeutschen Raum an. Sie trägt dazu bei, die Zusammenarbeit zwischen Fächern, wissenschaftlichen Hochschulen und anderen wissenschaftlichen Institutionen zu intensivieren und den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu fördern. Die Grundausrüstung der Akademie wird finanziert von der Freien und Hansestadt Hamburg.

BEREITS ERSCHIENEN:

Band 1 Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716)

Akademievorlesungen Februar–März 2016,
Hamburg 2017

// DOI <https://dx.doi.org/10.15460/HUP.AV.1.171>

// ISBN 978-3-943423-39-6

Band 2 Reformation im Diskurs

Akademievorlesungen Oktober 2016–Januar 2017,
Hamburg 2018

// DOI <https://dx.doi.org/10.15460/HUP.AV.2.172>

// ISBN 978-3-943423-40-2

IMPRESSUM

Die Vorlesungsreihe und die Publikation wurden gefördert von der



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Online-Ausgabe Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-Access-Publikation und ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de/>) verfügbar.

ISSN 2511-2058

DOI <https://dx.doi.org/10.15460/HUP.AV.2.172>

Printausgabe

ISSN 2511-204X

ISBN 978-3-943423-40-2

Lizenz Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>). Ausgenommen von der oben genannten Lizenz sind Teile, Abbildungen und sonstiges Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.

Herausgeber Akademie der Wissenschaften in Hamburg

Redaktion Dr. Elke Senne, Akademie der Wissenschaften in Hamburg

Gestaltung, Satz Christine Klein, Hamburg

Schrift Mendoza/Conduit; alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung Stürken Albrecht Druckgesellschaft, Bremen

Verlag Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Hamburg (Deutschland), 2018
<http://hup.sub.uni-hamburg.de>